

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Band: 28 (1986)
Heft: 4: Gegen Ästhetik

Artikel: Ich habe zeitlebens eine Maske getragen
Autor: Klöckler, Paul / Körber, Dora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich habe zeitlebens eine Maske getragen

In einem der grässlich-schönen Wohnheime mit dem unvergleichlichen Namen «Gottesgnad» wohnt Dora Körber, die seit bald 5 Jahren nach einem Schlaganfall halbseitengelähmt und an den Rollstuhl gebunden ist.

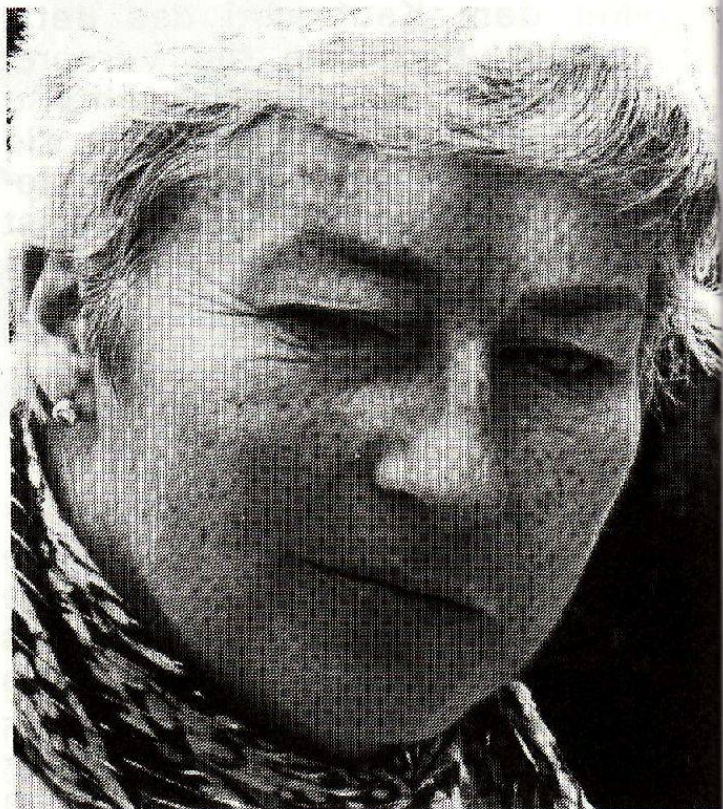
Paul Klöckler hat sich aufgemacht, mit Dora über ihre Malerei und über ihr Leben nach dem Unfall zu sprechen.

Dora, warum malen Sie?

D.K.: Wir haben hier einen ausgezeichneten Therapeuten, der selber Kunstmaler ist. Er hat mich angeleitet, in dem er mir ein Buch über Afrika gab mit der Aufgabe, daraus Gesichter und Masken abzuzeichnen. Er hat bald gemerkt, dass ich eher Zeichnerin bin denn Malerin. – Ich habe schon als Kind sehr gerne gezeichnet; ich bin in einem Gastwirtschaftsbetrieb aufgewachsen. Meine Eltern hatten wenig Zeit für mich, und da musste ich mich halt selber beschäftigen.

Hat es eine tiefere Bedeutung, dass gerade Afrika zum Thema Ihrer Bilder wurde?

D.K.: Ich glaube, dass dies zufällig war. Masken faszinierten mich aber sehr, da ich selber zeitlebens eine Maske getragen habe. Ich habe



nämlich im Gasthaus meiner Eltern die Gäste bedient, und von einer Serviertochter erwartet man ja, dass sie immer freundlich lächelnd auf die Leute eingeht und nicht etwa selber Emotionen zeigt. Auch in meiner späteren Stellung als Verbandssekretärin habe ich diese Rolle dann weitergespielt.

Meine ich dies nur, oder stimmt es, dass Ihre Bilder Ihnen zum Teil ähneln?

D.K.: Alle meine gezeichneten Gesichter haben einen schiefen Mund, wie ich auch. Ich beginne mit einer Kohleskizze, die ich dann mit Was-

serfarbe übermale, diese dann mit Ölkreide oder Ölfarbe, und manchmal deckt der Therapeut mit einem dicken Pinsel wieder alles zu, dass ich nochmals beginne. Auf diese Weise fließt – unbewusst – viel persönliches in die Bilder, auch weil ich die Angst vor dem Malen verloren habe.

Dora, wie hat sich Ihr Äusseres verändert durch den Unfall?

D.K.: Die Veränderung in meinem Leben ist grauenhaft: Lebensfreude und Lebenswille haben einen tiefen Riss erfahren. Ich sehe das selbst meinem Spiegelbild an. Wo ist das Lebensfeuer geblieben, das ich früher ausgestrahlt habe? Ich war früher immer in Bewegung, war eine Berggängerin und auch sonst nie müssig. Noch kurz vor meinem Schlaganfall war ich auf einem Trek in Nepal, und das hat mir sehr viel gegeben. Das alles kann ich jetzt nicht mehr... Es hat übrigens lange gedauert, bis ich wieder in einen Spiegel geschaut habe – der Maltherapeut hat mir einen gebracht mit der Aufforderung, mich selber zu porträtieren.

Können Sie sich akzeptieren, so wie Sie jetzt sind?

D.K.: Ich kann überhaupt nur schwer akzeptieren, dass ich von den Chirurgen «gerettet» wurde!

... Dora, Sie erscheinen mir sehr gepflegt, tragen schönen Schmuck und ein Kleid, das gut zu Ihnen passt: Richten Sie sich nach der momentanen Mode?

D.K.: Danke... es geht eigentlich mehr drum, dass ich meinen Stil gefunden habe und weiterhin pflege. Ich trage gerne Blau und Rot, mag es aber nicht, wenn die Leute dann kommen und sagen: Heute muss es Ihnen aber gut gehen, dass Sie ein rotes Kleid tragen! Vielleicht ist es ja gerade so, dass ich mich durch die leuchtende Farbe aufmuntern lassen möchte! ■

